Flörsheimer Zeitung
(Tagblatt).

Zugleich Anzeiger für den Maingau

mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen".

Anzeigen
kosten die kleinspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen 30 Pfg.
Abonnementspreis monatl. 35 Pf., mit Bringerlohn 45 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.65 Mk. incl. Bestellgeld.

Erscheint täglich außer Sonntags.
Druck und Verlag der **Vereinsbuchdruckerei Flörsheim, Wickererstraße 32.**
Für die Redaktion verantwortlich **Heinr. Dreisbach, Flörsheim.**

Nr. 271. Dienstag, den 19. November 1907. 11. Jahrgang.

Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 19. November 1907.

— **Folgende hübsche Geschichte** aus der Kanzle eines Theaters erzählt das „Neue Wiener Tagebl.": Ein junger Schauspieler bat den Direktor um einen Vorschuß von 200 Mk., wurde aber abgewiesen, da er schon zu tief in der Kreide stünde. Darauf erklärte er kurz: „Gut, Herr Direktor, dann trete ich heute nicht auf!" Nun wird der Direktor ernst, gibt ihm das Geld und sagt: „So, da haben Sie die 200 Mk. Ich mache Sie aber darauf aufmerksam, daß ich noch heute gegen Sie Anzeige wegen Erpressung erstatten werde." — „Jo, warum denn, Herr Direktor?" — „Weil in der Drohung, Sie werden heute abend nicht auftreten, eine Erpressung liegt." — „Aber, Herr Direktor, so sehen Sie doch den Theaterzettel an, ich habe überhaupt nicht aufzutreten!"

— **Frisch geschossenes Wild beim Bahntransport.** Die Beförderung von frisch geschossenem Wild auf der Eisenbahn betrifft eine amtliche Bekanntmachung der Eisenbahnverwaltung. Danach darf das von dem Jäger nach der Jagd gleich mitgenommene Wild nicht als Reisegepäck angesehen werden. Es muß vielmehr für dasselbe an den Gepäck-Abfertigungsstellen stets die volle Gepäckfracht gezahlt werden. Einzelne leicht zu tragende Stücke Kleinwild dürfen in Jagdtaschen mit in den Wagen genommen werden, sofern kein Mitreisender in dem Abteil Widerspruch erhebt. Die Schußstellen müssen jedoch so gut verbunden sein, daß kein Blut durchsickern kann.

— **Geschäftliches.** Fritzlar. Nach soeben eingetroffenem Bescheide wird der Norge-Salpeter, welcher von Wissenschaft und Praxis als dem Chile-Salpeter mindestens ebenbürtig betrachtet wird, schon von jetzt ab zu dem billigen Frachtsatze wie Chile-Salpeter berechnet, was im Interesse der Landwirtschaft mit Freuden zu begrüßen ist.

— In **Frauenstein** brannte in der Nacht vom Samstag auf Sonntag die dem Peter Unkelbach gehörige Scheune nebst Stallgebäude nieder. Die Brandstätte liegt in der Nähe der Burg. Das Feuer konnte leicht eine größere Ausdehnung annehmen, hätte nicht die Schierstteiner Feuerwehr mit energischer Hand eingegriffen. Wie uns da ferner so leise mitgeteilt wurde, soll das benachbarte Spritzen- bezw. Schlauchmaterial gerade nicht in besonders vorzüglicher Verfassung gewesen sein.

m **Niederwalluf,** 18. Nov. Die 1905er Weinkreszenz des hiesigen Pfarrgutes ging zu hohem Preis in den Besitz der Firma Jakob Komes, Weingutsbesitzer Niederwalluf, über. — Ein seltenes Jubiläum feierte dieser Tage Frau L. Schmidt Wwe. hier. Sind es doch 25 Jahre, daß dieselbe in der gleichen Familie, bei Großvater, Vater, Sohn zur Traubenlese mitgehen konnte. Die Jubilarin wurde seitens des jetzigen Inhabers der Firma Jakob Komes, Herrn Josef Komes, mit einem Geldgeschenk bedacht.

Letzte Nachrichten.

!* **Berlin,** 16. November. Die „Nationalztg." meldet zu den Gerüchten über das Befinden des Kaisers, daß von einer Konsultation des englischen Arztes keine Rede sein könne, vielmehr sei zu konstatieren, daß die Erkältung des Kaisers inzwischen beseitigt ist. Selbst zu den leisesten Besorgnissen, hinsichtlich der Gesundheit des Kaisers, liege auch nicht der geringste Grund vor.

* **Dresden,** 16. November. Der Zustand der Königin-Witwe Carola ist unverändert ernst. Die Patientin hat in der vergangenen Nacht verhältnismäßig ruhig geschlafen.

* **Anklam,** 16. November. Hier ist eine im Bau befindliche Eisenbahnüberführungsbrücke für Fußgänger eingestürzt. Ein Monteur ist schwer verletzt.

-) **Schrobenhausen,** 15. Nov. (Vermächtnis.) Der hier verstorbene Notar Justizrat Mich. Girisch, ein großer Wohltäter der Armen, vermachte laut Testament, da keine Verwandten vorhanden, sein ganzes Barvermögen dem Katholischen Waisenhause hier. Der Verstorbene war seit 1884 als Notar hier ansässig und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit.

(-) **Neustadt,** (Hardt), 15. Nov. (Großfeuer.) Die Maschinenfabrik Kanzler & Söhne ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Der Schaden ist ungeheuer. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt, doch wird Brandstiftung vermutet.

(-) **Sindelfingen,** 16. November. (Automobilverbindung.) Die auf Rechnung der hiesigen Stadtgemeinde ausgeführte Automobilverbindung Sindelfingen—Bahnhof—Böblingen, die im ersten Jahr ein Defizit von 8000 Mk. aufwies, erhält seitens des Verkehrsministeriums aus dem zu diesen Zwecken zur Verfügung stehenden Fonds eine Subvention, die die Weiterführung des Betriebs ermöglicht. Durch Teerung der Bahnhofstraße wurde die durch den Automobilverkehr hervorgerufene Staubentwickelung bedeutend vermindert.

* **Verschüttet.** Auf der Zeche Zentrum bei Wattenscheid wurden zwei Häuer durch Kohlenmassen verschüttet und sind erstickt.

* **Raub.** Auf der Strecke Münster—Hamm wurde Samstag mittag der Getreidehändler Kohn aus Wanne i. W. von einer, mit einer Dienstmütze bekleideten Persönlichkeit nach der Fahrkarte gefragt. Als Kohn sein Portemonnaie zog, hielt ihm der Räuber einen Revolver entgegen und forderte sein Geld. Kohn schlug den Revolver zur Seite, wurde aber so heftig gegen ein Fenster geschleudert, daß er schwere Verletzungen davontrug und krank darniederliegt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

!* Die württembergische **Legitimationskommission** der Zweiten Kammer hat die Anfechtung der Wahl von Oberndorf (Andre, Ztr.) behandelt. Es wurden in 5 Fällen die abgegebenen Stimmen für ungültig erklärt. (Bekanntlich handelt es sich bei der Oberndorfer Wahl um einen Stimmenunterschied von nur 8 Stimmen). Die Abstimmung über die Wahlanfechtung aus Sulgen wurde bis zur nächsten, auf Dienstag anberaumten Sitzung vertagt, in der dann auch noch über eine Beanstandung aus Reichenbächle zu verhandeln sein wird.

!* Dem bisherigen preußischen Gesandten am württembergischen Hof, Grafen **v. Plessen-Cronstern,** der von seinem Posten abberufen und seinem Antrag gemäß in den Ruhestand versetzt wurde, ist bei diesem Anlaß vom Kaiser der Kronenorden 1. Klasse verliehen worden. Der König von Württemberg hat dem scheidenden Gesandten das Großkreuz des Friedrichsordens verliehen.

* Die sozialdemokratische Fraktion der badischen Zweiten Kammer wird sich in ihrer kommenden Mittwoch stattfindenden Sitzung mit der **Präsidiumswahl** der Zweiten Kammer beschäftigen. Es ist anzunehmen, daß zu der gleichen Angelegenheit demnächst eine Konferenz der liberalen Vereinigung — Nationalliberale, Demokraten und Freisinnige — Stellung nehmen wird.

!* Die jetzt vom Bundesrat angenommene **Novelle zum Flottengesetz** zerfällt in zwei Teile, in das eigentliche Ergänzungsgesetz, das die Abänderung des § 2 des Gesetzes vom 14. Juni 1900 bezweckt, und in die Begründung zu demselben. In der letzteren werden die entstehenden Mehrkosten aufgestellt, die ihren Grund in der Erhöhung der Gefechtskraft der neuen Schiffe haben.

Schweiz.

!* Der außerordentliche Gesandte des Großherzogs Friedrich 2. von Baden, Freiherr Marschall v. Bieberstein, ist durch den Bundespräsidenten und den Vizepräsidenten des Bundesrats empfangen worden. Der Gesandte teilte dem Bundesrat das Ableben des Großherzogs Friedrich und die **Thronbesteigung Friedrichs 2.** mit. Der Bundespräsident und der Vizepräsident des Bundesrats statteten hierauf dem Gesandten im Hotel Bellevue ihren Besuch ab; ihm zu Ehren veranstaltete der Bundesrat ein Frühstück im Hotel Bellevue, an dem auch der kaiserliche Gesandte v. Bülow mit dem Gesandtschaftspersonal, sowie der bayrische Ministerresident v. Boehm, der Vizekanzler des Bundesrats und die Sekretäre des politischen Departements teilnahmen.

Rußland.

!* Der Zar empfing den neun **Dumapräsidenten** Chomjakow, begrüßte ihn äußerst wohlwollend und befragte ihn über die tatsächlichen Arbeiten der neuen Duma, indem er die Hoffnung aussprach, daß die Arbeiten segensreich ausfallen und dem Lande die ersehnte Ruhe bringen mögen. Darauf berichtete Chomjakow dem Zaren getreulich über die Einschränkungen, denen die Presse in der neuen Duma unterliegt. Zum Schluß drückte der Zar seine Zufriedenheit darüber aus, daß die dritte Volksvertretung unter den Oktobristen gerade Chomjakow als Präsidenten gewählt habe. Dieser wurde auch darauf der Zarin vorgestellt.

Zur Englandreise.

Windsor, 16. November.

Eine aus 16 Mitgliedern bestehende Abordnung der bekannten

Universität Oxford

erschien gestern im Schlosse Windsor und überreichte dem deutschen Kaiser den Grad eines Ehrendoktors des Zivilrechts. Der Führer, Universitätskanzler Lord Curzon, hielt eine Ansprache an den Kaiser, worin er u. a. sagte, bei Verleihung des Doktortitels sei die Universität nicht bloß von der Achtung vor dem Souverän des großen befreundeten Volkes und vor den Mitgliedern des englischen Königshauses getragen, sie suche vielmehr auch eine Verbindung herzustellen zwischen der historischen Universität Oxford und dem begeisterten Verehrer der Wissenschaften und Beschützer der Künste, der durch seine hohen Ideale und persönlichen Beispiele einen höheren Maßstab für Pflicht und Patriotismus unter seinem Volke und unter den Völkern Europas geschaffen habe.

Der Kaiser erwiderte mit herzlichen Worten des Dankes und des Lobes auf die Universität. Hierauf lud Lord Curzon den Kaiser nochmals ein, bei seinem nächsten Besuch in England auch nach Oxford zu kommen.

Englischer Gegenbesuch?

Die Londoner „Evening News" erfahren aus Windsor, König Eduard und Königin Alexandra werden im nächsten Jahr zu einem Staatsbesuch nach Deutschland kommen.

In London.

Der Kaiser begab sich am Samstag mittag in Begleitung des Lord Roberts nebst Gefolge nach London und fuhr von der Station Paddington nach der deutschen Botschaft. Die Kaiserin war bereits früher aus Windsor auf Station Paddington eingetroffen und fuhr im Automobil nach dem Wallace-Museum. Alsdann besichtigte die Kaiserin in den Geschäftsräumen der Firma Waring & Gillows die Galerie mit Möbeldekoration und sprach ihre Bewunderung über alles Gesehene aus.

Am Samstag überreichte die Deutsche Kolonie in London dem Kaiser eine Adresse, in der die Kolonie in dem Besuche eine neue Bürgschaft des Völkerfriedens und ein Zeichen der freundlichsten Beziehungen zwischen der alten und neuen Heimat sieht. Ebenso überreichten die englischen Journalisten eine Adresse.

Vermischtes.

Lotteriegewinn. Wir lesen im Berliner „Lok.-Anz" folgendes: Eine freudige Ueberraschung ist armen Arbeiterinnen zuteil geworden, die in der Putzfederfabrik von J. & H. in der Schäferstraße beschäftigt sind. 15 Mädchen waren es, die eines Tages auf den Gedanken kamen, gemeinsam ein Zehntel-Los in der preußischen Klassen-Lotterie zu spielen. Das Zehntel-Los „kam heraus", und zwar fiel auf die Nummer ein Betrag von 40 000 Mk. Jedes der Mädchen erhielt 280 Mk. bar ausgezahlt. Als die Kunde von dem Gewinn den Mädchen im Geschäft überbracht wurde, herrschte natürlich große Freude darüber; dieses Glück hatte sich keines träumen lassen." — Die Geschichte klingt recht hübsch, aber wenn sie, was die 40 000 Mk. betrifft, wahr ist, so muß man von ihrem Verfasser sagen: „Rechnen schwach". Denn selbst wenn der ganze Gewinn ohne Abzug ausgezahlt würde, so ist doch der fünfzehnte Teil von 4000 Mk. immer nur 266 zwei Drittel und nicht 280. Außerdem werden aber bekanntlich von den Gewinnen 15½ v. H. abgezogen. Das macht bei 4000 Mk. für das Zehntellos 620 Mk. aus, so daß nur 3380 Mk. zur Verteilung bleiben. Somit bekommt jedes Mädchen 225 ein Drittel Mk.

was ja im übrigen immerhin ein hübscher Gewinn für den kleinen Anteil ist.

Widerruf. Der Buchdrucker Paul Minow hat angeblich seine Selbstbezichtigung widerrufen. Geisteskranke neigen oft zu den unglaublichsten Uebertreibungen und stellen ihre Hirngespinste derart als Tatsachen hin, daß sie schon häufig die Behörden auf Irrwege geführt haben. So haben auch schon häufig Geisteskranke sich eines Verbrechens beschuldigt, an dem sie ganz unbeteiligt waren. Selbst gesunde Leute haben dies schon aus irgendwelchen besonderen Gründen getan. Der Erzählung des Minow mußte man anfangs sehr mißtrauisch gegenüberstehen. Man wird nun indessen den Gang der neuen Untersuchung abwarten müssen. Ein Widerruf würde an sich ebensowenig die Unschuld des Mannes beweisen, wie seine Selbstbezichtigung allein seine Schuld bewiesen hätte.

Die Mainzer Pulverexplosion. Der 18. November ist für die hessische Stadt Mainz ein ganz besonderer Gedenktag, da an diesem Tage 50 Jahre vergangen sind, seit einer gewaltigen Pulverexplosion, die den ganzen „Kästrich" vernichtete. Bis zum Jahre 1857 lagen in der damaligen Bundesfestung ungeheure Vorräte an Munition, zum großen Teil innerhalb der Stadtmauern. Am 18. November 1857, punkt 3 Uhr, wurden die Einwohner durch einen ungeheuren Knall erschreckt; eine schwarze, über dem Stadtteil „Kästrich" aufsteigende Wolke deutete auf ein schweres Unglück hin. In dem Redoubt Martin waren 600 Zentner Pulver aufgeflogen. Viele Häuser auf dem Kästrich waren eingestürzt und hatten die Bewohner unter sich begraben, große Steintrümmer waren bis in die untere Stadt geflogen. Die Gasleitung versagte, und die erschreckten Einwohner mußten neues Unglück befürchten. Noch heute erinnert ein auf den Ballplatz in Mainz geschleuderter Steinblock von der Größe eines Festmeters an die Gewalt der Explosion; und in der Josef-Emmerich-Straße zeigt ein Haus die Inschrift:

„Als achtzehnhundertfunfzigsieben
Der alte Kästrich ward vernichtet,
Und wenig Häuser stehn geblieben,
Ward dieses Haus neu aufgerichtet."

Der damals der österreichischen Artillerie zugeteilte preußische Artillerieleutnant v. Rieff war zufällig in der Nähe und fand die Zugänge zu den Pulvermagazinen in den Bastionen Bonifazius und Philipp durch den Luftdruck geöffnet. Er beeilte sich, mit Hilfe österreichischer und preußischer Pioniere, die Türen, Scharten und Decken der Pulvermagazine mit Brettern einzudecken. Der junge Offizier wurde dafür später durch den Prinzen Wilhelm von Preußen mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet. Die Explosion soll durch einen österreichischen Korporal verschuldet worden sein, der sich an österreichischen Offizieren rächen wollte, das in der Nähe der Offiziersmesse gelegene Pulvermagazin in Brand steckte und selbst dabei umkam.

Zehntausend Dollar Zoll. Von den enormen Summen, die amerikanische Millionäre auf ihren europäischen Sommerreisen auszugeben pflegen, erhält man einen Begriff, wenn man von den Zollabgaben hört, die beispielsweise die Gattin eines californischen Millionärs, Mrs. Collis P. Huntington, welche kürzlich an Bord des Schnelldampfers „Kronprinzessin Cecilie" des Norddeutschen Lloyd nach Amerika zurückkehrte, bei ihrer Ankunft in Newyork zu entrichten hatte. Vor zwei Jahren hatte Mrs. Huntington 30 000 Dollar, im vorigen Jahre 20 000 und in diesem Jahre 10 000 Dollar für zollpflichtige Gegenstände zu zahlen, die sie in Europa gekauft hatte. Es war eine lange Liste von Gegenständen, die die Zollbeamten zu prüfen hatten, und sie konnten sich überzeugen, daß nichts darin vergessen war.

In unserer Spezial-Abteilung

Damen-Konfektion

welche wir vor kurzem durch Hinzunahme des angrenzenden Eck-Lokales am Flachsmarkt (Parterre und I. Etage) um das Doppelte vergrößert haben, — hat in der letzten Geschäftsperiode ein so lebhafter Geschäfts-Verkehr stattgefunden, dass wir der großen Nachfrage nach einigen von der Mode besonders bevorzugten Artikel zeitweise nicht genügen konnten.

Heute aber, nach **neuen grossen Einkäufen** in Berlin kommen wieder über

10,000 Pièces letzte Neuheiten

Damen- und Mädchen-Konfektion zu unseren bekannt billigen, streng festen Preisen zum Verkauf.

Alle Aenderungen geschehen in unserem eigenen, bestens geführten Atelier unter Garantie für tadellosen Sitz.

Einst

war das Publikum mit einem kleinen Lager und einer kleinen Auswahl zu befriedigen.

Jetzt

verlangt man mit Recht grosse Auswahl in allen Preislagen. Derartig gesteigerte, jedoch berechtigte Ansprüche können nur in einem grossen, neuzeitlichen Etablissement, wie das Unserige, erfüllt werden. Unsere gesamten, grossen Lokalitäten im ersten Stock mit einem Flächeninhalt von **4500** □-Fuss dienen nur dem einen Artikel: „fertige

Damen- und Mädchen-Kleidung."

Gebr. Kaufmann,

Mainz,

Schusterstrasse 47|49 — Neubau am Flachsmarkt.

Engliche Paletots für junge Damen Preislagen: Mk. **9⁷⁵, 14, 18, 24, 30**

Frauen-Paletots schwarz Preislagen: Mk. **18, 28, 36, 48, 55,**

Plüsch- und Sammt-Jackets Preislagen: Mk. **21, 28, 39, 50, 75**

Abend-Mäntel und Capes Preislagen: Mk. **14, 25, 36, 50, 55**

Kinder-Jackets und Pelerinen Preislagen: Mk. **2⁵⁰, 5, 8, 12, 15, 18**

Die täglich erscheinende

„Flörsheimer Zeitung“

hat von allen hier gelesenen Blättern nachweislich die größte Verbreitung.

Eingesandt.

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik stets ohne jede Stellungnahme der Redaktion.

Nachdem die Gemeindevertretung sich für die Ausarbeitung eines Gaswerkprojektes entschlossen hat und auch für den evtl. Bau desselben, glaube ich, daß für mich als seinerzeitiger Berater in der Frage der elektrischen Beleuchtung ein günstiger Zeitpunkt gekommen ist, noch einmal ein Wörtchen zu Gunsten der **„elektrischen Partei“** zu reden.

Als voriges Jahr das Elektrizitätswerk der Stadt Langen durch den Einfluß des z. Zt. vom Amte suspendirten Gaswerksdirektors König in Offenbach und seiner Vordermänner zu Fall gebracht wurde, sprach der Abgeordnete Ulrich im hessischen Landtag von einem verhängnisvollen Beschluß der Gemeindevertretung — ein Gaswerk zu erbauen (vorläufige Anleihe hierfür 300,000 Mark).

Wir wollen nicht hoffen, daß man auch einmal in Flörsheim von einem solchen verhängnisvollen Beschluß spricht. Die Möglichkeit hierzu liegt aber nahe und zwar umsomehr, als die kleineren Gaswerke und auch die der Umgebung lange nicht die Erwartung erfüllten, die man an sie knüpfte.

So z. B. Gaswerk Griesheim a. M. Obschon 400,000 cbm abgesetzt werden und obschon die Brennstunde der Straßenlaterne mit 2,5 Pfg. berechnet wird, obschon Abschreibungen nicht gemacht wurden und Reparaturen auf Kosten des Unternehmens gehen, wurde im verflossenen Jahr nichts erübrigt, d. h. in Wirklichkeit besteht eine gehörige Unterbilanz. —

Gaswerk Griesheim bei Darmstadt (ca. 5000 Einwohner) zahlte als Aktien-Gesellschaft bei nur 2550 Mark Abschreibung im 5. Betriebsjahr 4 Prozent Dividende und vergangenes Jahr nur 3 Prozent — bei nur 2000 Mk. Abschreibung auf über eine Viertel Million Anlagekapital. — In Gemeindebesitz dieses Werk gedacht, wo mindestens mit 5 Prozent verzinst und getilgt werden muß, wäre eine Zubuße von mindestens 5000 Mark notwendig. —

Eberstadt bei Darmstadt (ca. 6000 Einwohner) verteilt im dritten Betriebsjahr (Langener Wochenblatt 1905) sogar nur 1 Prozent Dividende.

Das Gaswerk im Selztal bei Oberingelheim meldete im 3. Betriebsjahr vor Kurzem den Konkurs an. —

Gaswerk Bingen erhöhte den Lichtgaspreis auf 20 Pfg. pro cbm und 14 Pfg. für Kochgas. — Die Einnahmen lassen sehr zu wünschen übrig, während das Elektrizitätswerk bei 3prozentiger Abschreibung 80,000 Mark Nettogewinn aufzuweisen hat.

Welch' trübe Aussichten für Gaswerke sich für die Zukunft eröffnen, dürfte die Stadt Wiesbaden lehren. Während das laufende Rechnungsjahr 1907 aus dem Vorjahre eine Mehreinnahme von rund 100,000 Mark vortragen konnte, wird der neu aufzustellende Etat für 1908 auf diesen hohen Einnahmeposten wegen hoher Kohlenpreise verzichten müssen.

Was nun die Elektrizitätswerke anbetrifft, so sind ihre (Einnahme-)Ueberschüsse durchweg gewachsen. Besonders rentabel, durchschnittlich mit 8 Prozent und vielfach darüber, haben sich gerade die kleineren Elektrizitätswerke bewährt u. zwar die modernen, in welchen mit Dieselmotoren, Sauggasmotoren (Braunkohle) die Kilowattstunde mit 4—6 Pfg. erzeugt wird. Aus der Nachbarschaft sei erwähnt:

Hochheim, dessen Einnahmen derartige sind, daß in ca. 12 Jahren, das ganze Werk abgeschrieben ist!

Lorch a. Rh. verzinst und tilgt mit 6 Prozent, konnte schon im ersten Betriebsjahr außerdem 1500 Mark in den Reservefonds legen. Der Konsum ist um weitere 25 Prozent gestiegen!

Ober-Ingelheim erübrigte im 1. Jahr 1907 4500 Mark, außer 5½ Prozent Verzinsung und Tilgung.

Noch besser sind die Erfolge der Städtchen Butzbach, Lauterbach, Isenburg.

Dieser günstige Erfolg erklärt, warum z. Zt. in Deutschland ca. 400 kleinere Elektrizitätswerke im Bau begriffen bezw. projektiert sind.

Gerade Flörsheim liefert für den Bau eines Elektrizitätswerkes idealen Boden, ebenso wie Isenburg, welches lediglich durch sein Elektrizitätswerk emporgeblüht ist und zwar durch die Kleingewerbebetriebe, die auf den Elektromotor angewiesen sind. — In der Beleuchtungstechnik ist das Gas durch die modernen lichtstarken und stromsparenden Lampen, die die Gasgesellschaften Auer und Pintsch in ungeahnter Zahl verkaufen, als definitiv geschlagen zu betrachten.

Der Wert des Kochgases ist an Plätzen mit einer Bevölkerung, die kleinere Wohnungen besitzt und die Landwirtschaft betreibt, nicht hoch anzuschlagen, weil hier der Küchenherd fast den ganzen Tag brennt. Die Gelegenheit Holz und Kohle zu lagern, womit man immer noch billiger kocht als mit Gas à 15 Pfg. per cbm, ist an kleineren Plätzen fast immer gegeben. Für Kochzwecke in Ausnahmefällen ist heute auch die Elektrizität ohne große Kosten verwendbar. Täglich ein Liter Kaffee zu kochen kostet pro Monat bei Kraftstromberechnung mit 20 Pfg. pro Kilowattstunde einschließlich besonderer Messermiete Mk. 1.10.

Berücksichtigt außer dem Gesagten man nun, daß das Anlagekapital eines Elektrizitätswerkes mit den modernen Maschinen und bei den jetzt so billigen Kupferpreisen weit geringer ist als dasjenige eines Gaswerkes, und bedenkt man ferner, daß die Verlegung eines Gasrohrnetzes gleichbedeutend ist mit einer Neupflasterung des Ortes, so kann die Beleuchtungsfrage am Vorteilhaftesten nur durch den Bau eines Elektrizitätswerkes gelöst werden.

Dr. Kraetzer-Bingen.

Bekanntmachung.

Bei der Spritzenprobe, sowie bei dem letzten Brande ist es vorgekommen, daß Mitglieder der Pflichtfeuerwehr die fehlten, sich nicht nachträglich entschuldigten.

Ich mache darauf aufmerksam, daß im Wiederholungsfalle unnachsichtlich Bestrafung eintritt.

Flörsheim, 4. November 1907.

Die Polizeiverwaltung: **Lauck.**

Vereins-Nachrichten:

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik für alle Vereine kostenfrei.

Arbeiter-Gesangverein „Frisch-Auf“: Montag Abend Singstunde bei Gastwirt Franz Weilbacher.

Würfelklub: Jeden Sonntag Mittag 4 Uhr Würfelstunde im Vereinslokal (Fr. Breckheimer.)

Klub Gemütlichkeit: Alle Montag Abend Klubabend im Vereinslokal (Josef Breckheimer.)
Samstag Abend 8½ Uhr General-Versammlung bei Gastwirt Josef Breckheimer. Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Gesangverein Sängerbund: Jeden Donnerstag Abend Singstunde im „Hirsch.“

Turngesellschaft: Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Freitags statt.

Hum. Musikgesellschaft Lyra: Jeden Samstag Abend 9 Uhr Musikstunde im Vereinslokal.

Radfahrerverein Wanderlust: Jeden Mittwoch Fahrstunde im Schützenhof.

Bürgerverein: Jeden 1. Montag im Monat Generalversammlung.

Gesangverein Liederkranz: Jeden Samstag Abend Singstunde im Vereinslokal (Jost.)

Philharmonisches Quartett: Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Musikstunde im „Kaisersaal.“

Kegelklub Neuntöter: Jeden Mittwoch Abend 8½ Uhr Kegelabend im „Kaisersaal.“

Gesangverein Volksliederbund: Jeden Mittwoch Abend 8½ Uhr Gesangstunde im Gasthaus „Zum Hirsch“. Die Sänger werden gebeten pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Freiw. Feuerwehr: Jeden letzten Samstag des Monats Versammlung.

Kaninchenzüchterverein Fortschritt: Montag, den 2. Dezember, abends 9 Uhr, Generalversammlung im Rest. Kaisersaal.
Donnerstag, den 21. November, abends 9 Uhr. Vorstandssitzung im Gasthaus „Zur schönen Aussicht“.

Geflügel-, Vogel- und Kaninchenzüchterverein: Jeden zweiten Montag im Monat abends ½9 Uhr Versammlung im Vereinslokal (Frankfurter Hof.)

Nur ein kleiner Rest!!

ist noch von meinen so beliebten „Flörsheim-Bildern“ vorhanden und empfehle ich als pass. Weihnachtsgeschenke. In feinstem Lichtdruck Mk. 1.00, mit der Hand koloriert Mk. 5,00 per Stück. Schönstes Geschenk für auswärts wohnende Flörsheimer.

Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Wickererstraße.

Zu verkaufen:

1 junges Pferd (Ackerpferd) und 12 schöne Ferkel

bei

Jakob Westenberger,

Bäckermeister, **Massenheim.**

„Hühneraugen-Tod“ [wirkt sicher],

Zahnschmerzstiller, Heftpflaster.

Rissol bestes Mittel gegen aufgesprungene Hände, rauhe und rissige Haut.

Lanolin-Creme, Zahnpasta.

Ferner empfehle **Feinstes Haaröl**, 10 bis 50 Pfennig. **Bartwasser, Schuppenwasser, Shamboo** (Kopfwaschpulver,) **alle Arten Parfümerie-Artikel, Seife usw.**

Große Auswahl in Frisierkämmen von 10 Pfg. an.

Haar-, Bart- und Zahnbürsten

empfiehlt

Franz Schäfer,

Barbier, **Hauptstraße 30.**

Frisch eingetroffen:

Prima Bücklinge, Rollmops, Sardinen

feinschmeckend, billigst, bei

Franz Schichtel,

Kolonialwarenhandlung, **Untermainstraße 20.**

Erfinder!

Wir zahlen **1000 Mark sofort in bar** und **15 Prozent vom Reingewinne** für eine neue gewinnbringende Erfindung oder Idee.

Offerten erbeten an Patentbüro **Wagner und Trost, Cassel**, Kleine Rosenstraße 2

Pergament-Papier

empfiehlt die

Buchdruckerei d. Ztg.

Das grösste Spezial-Geschäft

in Wollwaren am Platze

empfiehlt

Bettücher, Strohsäcke, Taschentücher, Herren- und Damenhemden,

Kinderschuhe in Wolle, Herren- und Damen-Westen,

Fabrikation von Wollwaren aller Art

als: **gestrickte Jacken** von 4—20 Mk,

Trikots, Strümpfe, Socken, Unterhosen,

Leibbinden, Handschuhe usw. usw., sowie

Anstricken von Strümpfen.

Peter Klees, Flörsheim a. M., Hauptstrasse 51.

Gute Ware. | Billige Preise.

Grosse Auswahl in

Schuhwaren aller Sorten u. Farben

Besonders empfehle

die bekannten Kalbleder-Arbeitsschuhe für Herren u. Damen.

Stiefel, Halbschuhe und Pantoffel.

Schuhwarenhaus Simon Kahn,

Reelle Bedienung. | Flörsheim a. M., Obermainstrasse 13. | Gute Passform.

Drucksachen jeder Art

für Handel und Gewerbe,
für Familie und Gesellschaft,

liefert schnellstens in guter Ausführung zu soliden Preisen die
Vereinsbuchdruckerei.

Schillerplatz 4 **C. Rosser, Mainz** Ecke Inselstr.

Damen-Konfektion Neuheiten für Herbst und Winter 1907.

Costumes in Velvet, Tuch englisch karierten, gestreiften Stoffen von 12 Mk. bis 150 Mk.
Frauenpaletots in den größten Weiten vorrätig von 10 Mk. bis 100 Mk.
Abend-, Theater-Mäntel in den modernsten Farben, Ausführung von 12 Mk. bis 100 Mk.
Liftboy, Boleros in Sammt, Astrachan, Tuch von 15 Mk. bis 90 Mk.

Costume-Röcke, Blousen, Englische Paletots, Regenmäntel, Backfisch-, Kinder-Mäntel
in bekannt großer Auswahl, zu billigsten Preisen.
Sonntag, den 27. ds. Mts. bleibt mein Geschäft den ganzen Tag geöffnet.

Husten

Wer
— seine Gesundheit liebt beseitigt ihn. —
5245 not. beglaubigte Zeugnisse bezeugen den hilfebringenden Erfolg von

Kaiser's
Brust-Caramellen
fein schmeckendes Malz-Extrakt
Aerztlich erprobt und empfohlen gegen **Husten, Heiserkeit, Katarrhe, Verschleimung, Rachenkatarrh, Krampf- u. Keuchhusten.**
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
Kaiser's Brust-Extrakt Flasche 50 Pfg.
Beides zu haben bei:
Alfred Hagen vorm. J. Lauer Schierstein
Martin Hofmann Ww. II. in Flörsheim
Grabenstraße.

Griebenkuchen
für **Futterzwecke**
hergestellt aus Abfällen frischen Fleisches tierärztlich untersuchter gesunder Tiere. — Analyse: 67.94% Eiweis, 1.67% Fett, 1.15% Phosphorsäure — empfehlen
Hochgesand u. Ampt, Mainz.
Margarintalgschmelze und Seifenfabrik.
— Lager von Oelfässern in allen Grössen. —

Theater-Malerei, Reinecke, Hannover.

Ernst Hess, Klingenthal (Sa.) 801
Harmonikafabrik, gegr. 1872.

lief. als Spezialität p. Nachn. direkt an die Spieler, unter Garantie, seine dauerhaft gebauten, auf den Weltausstellungen zu Sydney u. Melbourne mit den 1. Preisen gekrönten **Konzert-Zug-Harmonikas** mit offener Nickel-Klaviatur, 3teilig (11 Falten) Doppelbalg m. Metallschutzecken, vernick. Metallbassklappen

10	Tast.,	2	Reg.,	50	Stim. M. 5,—
10	"	3	"	70	" 7,50
19	"	4	"	108	" 10,50

Selbsterlernschule, Kiste und Verpackung umsonst. 2, 3, 4, 6, 8chörige, 1, 2, 3reihige Harmonikas in 120 verschied. Numm. staunend billig. Musikwerke, Mundharmonikas, Bandonions, Zithern, Guitarren, Violinen etc. Viele tausende Dankschr. Zurücknahme und Geld retour. Neueste Kataloge mit über 350 Abbildungen umsonst und portofrei.

Adam Becker
empfiehlt
sein eigenes Wachsthum in
reinen Weissweinen
per Flasche von **60 Pfg.** an
sowie
selbstgekelterten Rotwein
per Flasche **85 Pfg.**

Bergers **Amato-Schokolade**
Unübertroffen.

Dr. Oetker's Vanille-Pudding Pulver

Königliches Theater Wiesbaden.
Veröffentlichung ohne Gewähr einer event. Abänderung der Vorstellung.
Dienstag, 19. Nov. Abon. D. „Cavalleria rusticana", „Die Verlobung bei der Laterne". „Wiener Walzer".
Mittwoch, 20. Nov. 2. Symphonie-Konzert.

Grösstes Spezialgeschäft
in
Korbwaren, Korbmöbel

Kinderwagen
von **7 Mark** an bis zu den elegantesten,
Waschkörbe, viereckig, oval und rund,
Papierkörbe, Armkörbe,
Marktkörbe, Haushaltungskörbe,
Flaschenkörbe.
Blumentische, Kleidergestelle.
Rohrsessel
mit und ohne Nachtstuhlvorrichtung,
Brillant-Patent-Klappstühle,
Sportwagen, Leiterwagen,
sowie allen in mein Fach einschlagenden Artikel findet am nur bei

Georg Schneider
Korbmachermeister,
Mainz, Mailandsgasse 7.
Ecke Seilergasse, nahe am Markt, im „Goldenen Rebstock".
Geschäftsprinzip:
Großer Umsatz, kleiner Nutzen.

mir, ich müsse sparsam sein und meine Lebensweise nur nach und nach ändern. Darum habe ich für 35 Sous gefrühstückt. Während des Essens betrachtete ich die Unglücklichen, die den Saal füllten, und wurde mir der Ueberlegenheit bewußt, die meine 126 000 Franks mir über sie verliehen.

Gegen Ende der Mahlzeit bemächtigte sich meiner das Mitleid. Ich hätte gar zu gern den anderen geholfen, hätte gern alle diese braven Leute aufgefordert, etwas zu sich zu nehmen, und bedauerte aufrichtig, daß ich es nicht durfte.

Ich bezahlte mit einem meiner Hundert-Franks-scheine. Es dauerte lange, ehe man mir das Wechselgeld brachte, und eine heftige Unruhe bemächtigte sich meiner.

Stellte ich mir doch sogar vor, es wäre alles entdeckt, und ein Polizist würde sofort auftauchen!

(Schluß folgt.)

Kunst und Wissen.

Santos-Dumonts Vergnügungsreise in seiner neuen Luftjacht. Wohl schwebt des kühnen Luftschiffers Santos-Dumont Phantasie häufig auch in den fernen Regionen erträumter Luftschlösser, doch haben die neuen Pläne und Absichten, von denen er in der „Fortnightly Review" des längeren spricht, auch eine reale und praktisch durchführbare Grundlage. Nachdem er zunächst in der Manier des Jules Verne von einem künftigen Verkehrswesen, von Kriegen und Reisen in der Luft geschwärmt hat, bringt er höchst beachtenswerte Betrachtungen vor. Die beiden größten Feinde der Luftschiffkunst, so führt er aus, sind Verdichtung und Ausdehnung. Sie haben es bis jetzt unmöglich gemacht, daß ein Ballon länger als 24 Stunden in der Luft geblieben ist. Der Weltrekord beträgt 36 Stunden. Wenn eine Wolke die Sonne verbirgt, kühlt sich das Gas im Ballon ab und zieht sich zusammen, so daß Ballast herausgeworfen werden muß. Verschwindet die Wolke, so dehnt sich der Ballon unter der Hitze aus, und Gas müßte herausgelassen werden. Auf diese Weise kommt bald die Zeit, wo der Ballon seine Gondel nicht mehr tragen kann. Diese beiden Erzfeinde hat Santos Dumont auf folgende Art besiegt. Wenn sich das Gas verdichtet hat, erwärmt er es wieder durch Dampf. Er führt z. B., so nimmt er an, 24 Pfund Wasser mit sich. Das Wasser verwandelt er durch ein Kilogramm Petroleum in Dampf, und dieser dehnt das Gas so aus, daß er 36 Pfund neuer Aufsteigungskraft erzeugt. Der Dampf leistet seine Arbeit mit Hilfe von Aluminiumröhren innerhalb des Ballons. Er kann sich nicht mit dem Gas vermischen, das er erwärmt, und er kann auch die Ballonhülle nicht schädigen. Wenn der Dampf dann seine Arbeit geleistet hat, kommt er aus dem anderen Ende der Röhre in Form von Wasser wieder heraus, und die 24 Pfund Ballast sind wieder da. „Die zwanzig Kilogramm (oder mehr) Wasser bleiben stets ein Teil des ursprünglichen Gewichts des Ballons," meint Santos Dumont, „aber jedesmal, wenn sie mit Hilfe eines Kilogramms Petroleum den Kreislauf der Verdämpfung machen, gewinne ich zeitweise dreißig Kilogramm Aufsteigungskraft. Wenn der gewöhnliche Ballonfahrer mit einer gegebenen Menge Sandballast 24 Stunden in der Luft bleiben kann, werde ich mit der halben Menge Petroleumballast dreißig Tage in der Luft bleiben können". Und diese neue Erfindung scheint wirklich nicht nur das Phantom einer lebhaften Einbildungskraft zu sein. Santos-Dumont hat seine Versuche gemacht und die Richtigkeit seiner Behauptungen erwiesen. „Die Ballonhülle dieser meiner neuen, also konstruierten Luftjacht, wie ich sie nennen möchte, wird schon genäht. Ihre Gondel ist schon fertiggestellt, der Kessel und der Kondensator werden gebaut, der Motor ist bestellt, die Propeller sind schon da, und sehr bald wird die Luftjacht ihre erste Fahrt unternehmen. Unter einem eiförmigen Ballon wird man ein Etwas hängen sehen, das aussehen mag wie ein kleines Häuschen mit breiten Fenstern auf jeder Seite. Da wir nicht in die frostigen Einsamkeiten über die Wolken heraufsteigen wollen, noch in die dunkeln Nebel hinabfallen, werden wir uns durch eine richtige Handhabung der Hähne eine gewünschte Höhe sichern und werden dahinschweben und dabei beobachten, wie sich die große Karte von Europa vor unseren staunenden Augen aufrollt. Wir werden so zwischen den Gestirnen und der Erde schwebend die Sterne in stetem Reigen auftauchen sehen, wir werden der glühenden Pracht des Morgens wachend entgegenfahren. So wird ein Tag dem andern folgen, stets neue Wunder bringend; wir werden hinter uns lassen die Grenzen und Bezirke der abgesteckten Erdfläche, die uns nicht mehr binden; jetzt schweben wir über Rußland . . . ., hier liegt Wien . . . . Und nun ist wieder Morgen heraufgekommen, und wir wollen mit diesem frühen Winde bis nach Konstantinopel fahren!" Diese neue Luftjacht, die Santos-Dumont baut, wird keine große Geschwindigkeit haben, etwa 15 Kilometer in der Stunde, doch das ist genügend, um eine nördliche Luftströmung zu finden und mit ihrer Hilfe den Nordpol, ein letztes Ziel zu erreichen. Etwas ganz anderes ist natürlich das Kriegsluftschiff. Es müßte 220 Meter lang sein und dreißig Propeller haben, von denen jeder von einem Petroleummotor von 100 Pferdekräften getrieben würde; dadurch könnte eine Geschwindigkeit von über 90 Kilometer in der Stunde erreicht werden.

Der Scheinwerfer.

Einen falschen Patienten operiert hat, wie aus Neuyork berichtet wird, ein Arzt in dem dortigen poliklinischen Hospital. Vor einem Auditorium von Studenten wurde eine Frau in das Operationszimmer gebracht. Der Arzt machte einen Einschnitt und erklärte dabei, welchen Befund er erwartete. Plötzlich hielt er inne und sagte, hier läge augenscheinlich ein Irrtum vor, da er keine Spuren der vermuteten Krankheit finden könnte. Die Wunde wurde sofort wieder zugenäht und die Patientin in den Krankensaal zurückgetragen. Die Frau, an der fälschlich die Operation vorgenommen werden sollte, hat glücklicherweise durch den Einschnitt keinen dauernden Schaden erlitten.

Die neue Weltsprache. „Gojo, goju ni, kolegoj, Dum ni junaj estas Post plezura estanteco, Post malgaja maljuneco Sole tero restas." Diese wohlklingenden Worte, die eine Uebertragung des alten bekannten Studentenliedes „Gaudeamus igitur, juvenes dum sumus" in die „internationale Sprache Esperanto" darstellen, wurden von hundert „Esperantisten" gesungen, die sich zu der Jahresversammlung des Londoner „Esperanto-Klubs" in der Essex Hall zusammengefunden hatten. Der Chor übte auf die Beteiligten eine wahrhaft „hinreißende Wirkung" aus . . .

Unterhaltungs-Beilage zur Flörsheimer Zeitung.

Heilige Liebe.

Novelle von Fritz Ganzer.

(Nachdruck verboten.)

Die letzten matten Lichter des kurzen Wintertages huschten abschiednehmend durch die Räume des großen Ausstellungsgebäudes und warfen zitternde, leise verglühende Reflexe auf die Wände und den getäfelten Fußboden. Der Portier, der neben den beiden hohen Flügeltüren stand, gähnte und zog seine Uhr. . . . In einer kleinen Viertelstunde würde das langweilige Tagesgeschäft wieder einmal glücklich zu Ende sein. Gerade, als der Mann das mit einem erleichterten Aufatmen bedachte, traten zwei Damen in den Vorraum. Der halb verdrossene, halb freudige Ausdruck in den Zügen des Portiers verschwand und machte einer dienstbeflissenen Miene Platz, als er hinzusprang, um die Tür zu öffnen.

Die zuerst eingetretene Dame, eine reife, schlanke Schönheit, mit üppigem rotblonden Haar, wandte sich lebhaft an den Portier und erkundigte sich, in welchem Raum „Vorfrühling" von Erich Walden ausgestellt sei.

Der Beamte gab höflich Auskunft. Er wies den breiten Mittelgang hinunter und sagte: „Saal B, gnädiges Fräulein, gleich zur linken Hand." Die Fragerin nickte kurz und schritt, von ihrer Begleiterin, einer zierlichen Brünetten, in deren Gesicht zwei dunkle, mandelförmig geschnittene Augen freudig erregt leuchteten, gefolgt, an ihm vorüber. Nach wenigen Augenblicken waren die beiden späten Besucherinnen schon in dem ihnen bezeichneten Raum verschwunden.

Er war leer, als sie ihn betraten.

„Dort!" rief die Brünette nach kurzem Umschauhalten und eilte der schlanken Blonden voraus. „Dort, Marie, neben dem großen Frauenbildnis!"

Dann blieb sie vor Erich Waldens „Vorfrühling" in stummer, verzückter Andacht stehen, faltete die Hände ineinander und ließ ihre Augen mit einem Ausdruck inniger Bewunderung über das Gemälde wandern. Sie schien ihre Begleiterin ganz vergessen zu haben. Diese stand nun dicht hinter ihr und fragte nach einem kurzen Schweigen:

„Nun, Magda, Träumerin, Kunstkennerin und heimliche Verehrerin des jungen Maestros, welches Urteil haben wir uns gebildet? Ist's ein volles Aufheben wert, was man von dem Bilde macht, oder ist das ganze Geschrei der Ausfluß einer Laune des Publikums?"

Die Gefragte erwachte wie aus einem reichen glücklichen Traum und wandte sich zu Marie Vollanden um. Sie sah das schöne Mädchen, um dessen Lippen es wie leiser Spott zu zucken schien, mit glänzenden Augen an.

„O, Marie, es erscheint mir so banal, alte, abgedroschene Schlagwörter landläufiger Kritik zu sagen. Was heißt bei diesem Bilde: „Entzückend", „wunderbar", „meisterhafte Technik", „weicher Farbenton", „einzige Komposition"!? Das ist alles so nichtssagend, so abgeschmackt. . . . Dies ist der Vorfrühling. Ich glaube beim Anschauen des Bildes durch einen sprossenden Buchenwald zu gehen. Eine weiche, linde Luft streicht durch den weiten Dom und kost mir um Stirn und Schläfen. Ich sehe flüssiges Sonnengold auf verschwiegenen, moosigen Waldwegen und höre einen fernen, süßen Finkenschlag . . . ."

„Schwärmerin!" unterbrach Marie Vollanden die Sprecherin und lachte leise auf. „Ich glaube, du denkst bei deinem begeisterten Lobhymnus mehr an den Schöpfer als an sein Werk und verrätst damit, was ich schon längst weiß."

In Magda Rastedts Gesicht schoß die purpurne Glut der Verwirrung, und die braunen Augen leuchteten sehnsüchtig auf. Aber gleich darauf verdrängte der Ausdruck schmerzlichster Hoffnungslosigkeit das stille, innige Glücksgefühl, das die verräterischen Spiegel der Seele offenbart hatten. Die matte Dämmerung verhinderte es, daß Marie Vollanden das alles sah. Sie hörte nur eine leise zitternde, aber sonst ganz leidenschaftslose, ruhige Stimme. Und die sagte:

„Ich war bei meinem Urteil rein objektiv und habe beim Aussprechen desselben an die Person Erich Waldens kaum gedacht. Und was willst du wissen? . . . Ich weiß, daß sich der Schöpfer dieses „Vorfrühlings" einzig und allein einen Namen in die Seele geschrieben hat: Marie Vollanden."

„Halt ein, du redest Märchen!" rief Marie und versuchte ein ungläubiges Lachen. Aber es klang doch wie triumphierendes Selbstgefühl hindurch.

„Märchen? . . . O ja, es muß ein wundersames Märchen sein, von einem Manne wie Erich Walden geliebt zu werden," entgegnete Magda träumerisch. Sie vergrub sich mit ihrem ganzen Sinnen noch einmal sekundenlang in die Schönheit des Bildes und wandte sich dann kurz, beinahe brüsk ab.

Ihre Stimme klang fremd, als sie sagte:

„Es wird dunkel hier, und wir scheinen die letzten Besucher zu sein. Wollen wir nicht gehen?"

Marie Vollanden nickte zerstreut und verließ an der Seite ihrer Begleiterin den schon fast dunklen Raum. Als sie den breiten Mittelgang hinabschritten, fragte Marie wie zufällig und obenhin:

„So glaubst du an eine große, glänzende Zukunft Erich Waldens?"

„Ja!" klang es überzeugt zurück. „Sie wird ihm so sicher blühen wie der neue Tag." Und in Gedanken fügte die Sprecherin hinzu: „Du wirst nur den Glanz lieben, und der Ruhm seines Schaffens soll dich zu einer gefeierten

Frau machen . . .“ Und nach einer Weile, als die Tür des Ausstellungsgebäudes sich schon hinter ihnen geschlossen hatte: „Armer Mann, du wirst trotz allen Ruhms nie glücklich sein.“

Und dieser Gedanke erfüllte ihre Seele mit einem großen, tiefen Schmerz, der ein leises Aufseufzen über ihre Lippen trieb . . . . .

An sich selbst dachte sie kaum. Sie war an das Zurückstehen und Aufgebenmüssen gewöhnt von Kind auf.

Sie war die Aelteste von vier Geschwistern und das einzige Mädchen. Ihr Vater war in einer kleinen Landstadt Schlesiens Arzt gewesen und hatte keine glänzende Praxis gehabt. Die Sorgen hatten schier kein Ende nehmen wollen und waren zahlreicher gewesen, als die Patienten. Besonders seßhaft wurden sie, als der älteste Bruder die Universität bezog. Da hieß es dann: „Magda, dein Winterkleid mußt du schon noch ein Jahr tragen,“ oder: „Wir wissen ja, daß du dich auf den Ball sehr gefreut hast. Aber ein neues Kleid? Du lieber Gott! Das sind auch wieder an die dreißig Mark, und wir brauchen jetzt jeden Pfennig nötiger . . . Denn der Junge . . . Nun, du weißt ja!“

Ja, sie hatte gewußt und nie gemurrt. Sie war immer fröhlichen Herzens bereit gewesen, zu verzichten.

Unerwartet starb dann die Mutter. Viel zu früh für die drei unmündigen Jüngsten, unersetzlich für den Gatten, der in allen Sorgen und Nöten an seinem Weibe einen treuen Kameraden gehabt hatte. Seine Aelteste tat ihr Bestes, um die schmerzliche Lücke so gut wie möglich auszufüllen, und nahm die Last der mannigfachen großen und kleinen Pflichten eines Hausmütterchens getreulich auf ihre jungen Schultern. Sie war damals neunzehn Jahre alt.

In der kleinen Stadt, die viel Klatsch fabrizierte, bedauerte man sie. Und auf allen Vergnügungen und bei jedem Kaffeekränzchen hieß es etwa: „Doktors Magda kann einem leid tun . . . Sie hat aber auch rein gar nichts vom Leben! Ihre Jugend vertrauert sie am Kochherd und beim Strümpfestopfen und Hosensticken . . . Und sie bekommt ganz sicher keinen Mann . . .“

Die Aelteste des sorgengesegneten Doktors dachte auch gar nicht ans Heiraten. Das Leben hatte ihr vornehmere Pflichten aufgepackt. Und da ihr Vater nichts davon wissen wollte, seinen Kindern eine neue Mutter zu geben, hielten sie diese Pflichten fest mit starken, zwingenden Händen.

Sie ließ sich gern festhalten, und man merkte es dem allezeit fröhlichen, willigen und treusorgenden jungen Dinge nicht an, daß sie ihre „Jugend vertrauern“ müsse. Sie war in dem ihr vom Schicksal bestimmten Wirkungskreise vollauf glücklich und sehnte sich nicht hinaus.

Bis dann ein neuer Schlag alles zertrümmerte.

Der Vater starb.

Fassungslos kniete Magda am Sarge des teuren Toten und sah nur dunkles Land. Es kostete sie schwere Kämpfe, ehe sie über ein bitteres Hadern mit dem grausamen Schicksal hinauskam.

Dieses zweite Sterben im Doktorhause trieb die Kinder in alle Winde.

Der älteste Sohn konnte mit Hilfe eines Stipendiums seine Studien vollenden und fand eine schlecht bezahlte Anstellung. Die beiden Nächstältesten kamen in eine Erziehungsanstalt. Die Kosten der Ausbildung bestritt ein kinderloser Bruder des verstorbenen Doktors. Den Jüngsten nahm eine entferntere Verwandte am Rhein in das Haus.

Um die zweiundzwanzigjährige Magda kümmerte sich niemand. Von ihr verlangte man, daß sie sich selbst durchs Leben schlage.

Wieder murrte sie nicht. . . . Sie war glücklich, daß die Geschwister eine sorgende Hand gefunden hatten und vertraute auf ihren guten Mut und die gütige Vorsehung über den Sternen.

Und die wandte sich von Doktors Aeltesten nicht achselzuckend ab. Die freundliche Pastorsgattin im Städtchen bot ihre hilfreiche Hand und machte Magda den Vorschlag, die Stelle einer Gesellschafterin im Hause einer Jugendfreundin der Pastorin anzunehmen.

Magda stimmte dankerfüllten Herzens zu. Nach kurzem Briefwechsel fand die Angelegenheit ihre befriedigende Lösung. Magda verließ die alte Heimat, an der sie mit allen Fasern ihres treuen Herzens hing, tränenden Auges und mit der Gewißheit, daß ihr dieses Stück Erde nichts ersetzen könne. Aber neben allem Abschiedsweh bewegte sie auch ein frommer Dank gegen den, der ein Vater der Waisen ist, und der sich ihrer annimmt und sie in stille Höfen des Geborgenseins führt. —

Ein solcher friedsamer Hafen war Magda Rastedt das Haus des Geheimrats Vollanden in Berlin geworden. Mit Marie, der einzigen Tochter des liebenswürdigen Ehepaares verband sie bald eine Freundschaft, die das schwesterliche „du“ zur Folge hatte. Schon nach wenigen Wochen galt sie mehr als Kind des Hauses, denn als eine bezahlte Gesellschafterin. Ihr bescheidenes, freundliches Wesen hatten ihr schnell aller Herzen gewonnen. Und sie hätte vollauf glücklich sein können, wenn nicht die Erinnerung an das verlorene Elternhaus gewesen wäre. Aber die kam oft und küßte die Sehnsucht nach dem wach, was das Schicksal mit rauher Hand unwiederbringlich hinweggerissen hatte. —

Zum dritten Male hatte nun schon der Herbst ins Land geschaut, seitdem Magda das Vollandensche Haus eine neue Heimat geworden war. Der Winter kam und brachte die alte Hochflut gesellschaftlichen Lebens. Theater, Kunstausstellungen und Salons öffneten ihre Pforten. Auch das Vollandensche Haus trat in eine neue Aera seiner vielgepriesenen Gastlichkeit. Künstler und Gelehrte gingen ein und aus und bildeten das Hauptkontingent bei allen Diners und in dem intimen Zirkel des Fünfuhrtees der Geheimrätin.

Ein Dezembernachmittag brachte auch Erich Walden, den genialen Schöpfer des „Vorfrühlings“. Und von diesem Tage ab gab es im Vollandenschen Hause keine gesellschaftliche Veranstaltung mehr, bei der der junge Künstler gefehlt hätte.

Sein schlichtes, treuherziges Wesen machte auf Magda vom ersten Sehen an einen tiefen Eindruck. Sie ertappte sich häufig bei dem Gedanken, daß sie sein Kommen herbeisehnte. Ganz still und heimlich sproßte in ihrem unberührten Herzen die Liebe auf, wie eine an murmelnder Quelle blühende keusche Waldblume. Sie wurde träumerisch und nachdenklich und sah die Tage, an denen Erich Walden nicht kam, in einem toten grauen Einerlei. Und wenn sie seinen Worten lauschen durfte, war sie glücklich und hatte glänzende Augen. —

Lange Wochen, bis weit über das Weihnachtsfest hinaus, hatte es wie ein Schleier über ihrer Seele gelegen. Sie wußte es nicht, daß sie eine große heilige Liebe für Erich im Herzen trug. Und dann kam plötzlich der Tag, an welchem sie klar sah und ein unsäglich bitteres Elend ihr junges Herz packte und schüttelte.

Erich Walden sprach zu ihr von seiner Liebe — zu Marie Vollanden.

Er hatte bei einem seiner Besuche nur sie allein angetroffen. Die Geheimrätin war mit ihrer Tochter zu einer Wohltätigkeitsvorstellung, Magda hatte einer leichten Erkältung wegen zu Hause bleiben müssen.

Es war in der Dämmerstunde, einer jener süßen, heimlichen, die Magda seit kurzem mehr liebte, denn je. Sie saß weltvergessen in Marie Vollandens Boudoir und dachte an ihn, als er dem anmeldenden Diener auf dem Fuße folgte. Im matten Licht des scheidenden Tages bemerkte sie den leichten Unmut nicht, der in sein Gesicht trat, als er von der Abwesenheit Maries erfuhr. Im ersten Augenblick beschloß er, sich nach wenigen Minuten wieder zu empfehlen. Dann blieb er doch länger, und sie plauderten angeregt über Kunst. Er erzählte von seinem Bilde, das in den nächsten Tagen ausgestellt werden sollte, und sie brachte dieser Mitteilung ein freudiges Interesse entgegen . . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Der Liebe Lust und Poesie,
Die sind ein flüchtig Spiel,
Und ist's mit deinem Frühling rum,
Bedeutet's nicht mehr viel;
Des Jagens Lust und Poesie,
Die haben bessern Halt
Und bleiben sonder Wandel treu,
Ob jung du oder alt.

Franz von Kobell.

Aus dem Tagebuch eines Diebes.

Von Brieux. Deutsch von W. Thal.

(Nachdruck verboten.)

8. Juli.

Ich habe gestohlen! Endlich!

Ich habe sie, die Brieftasche, ich habe sie!

Ich habe die Wertpapiere, die darin enthalten sind, eben durchgezählt. Nach dem gestrigen Börsenkurs betragen sie 117328 Franks. Außerdem habe ich noch neunn Tausend-Frankscheine und zwei Hundert-Frankscheine darin gefunden.

Ich bin reich!

Doch ich kann vor Aufregung nicht weiter. Als ich heute abend die Wertpapiere durchsah, wurde ich mehrmals von einer schrecklichen Angst ergriffen. Als die rosa und blauen Blätter der Aktien und Obligationen auf dem kleinen Tische meiner Dachstube lagen, hörte ich an meine Tür klopfen. Die drei Schläge wirkten auf mich wie drei Faustschläge, die ich vor den Magen bekam.

Hastig löschte ich das Licht aus und blieb unbeweglich auf meinem Stuhle sitzen. Ich hielt den Atem an, während mir das Blut an die Schläfen klopfte.

Ich glaubte auf der anderen Seite der Tür das Atmen des dort wohnenden Mieters zu vernehmen.

Lange, lange darauf erhob ich mich mit unendlicher Vorsicht, um beim Zurückschieben des Stuhles kein Geräusch zu machen.

Trotz der größten Langsamkeit meiner Bewegungen ließ ich meinen Federhalter fallen.

Das Geräusch versteinerte mich fast.

Von neuem blieb ich zusammengeduckt sitzen, ohne eine Bewegung zu machen, und wagte nicht einmal, mich vollständig aufzurichten.

Schließlich legte ich mein Ohr ans Schlüsselloch. Ich hörte das Summen des Gases, das auf der Treppe brannte, ich hörte, wie sich die Leute in den Nebenzimmern unterhielten, und vernahm ganz deutlich, wie der unter mir wohnende Mieter nach Hause kam.

Ich drückte leise, ganz leise auf die Türklinke und öffnete die Tür ein wenig.

Es war niemand da!

Ich zündete wieder mein Licht an und machte mich an meine mehrmals von ähnlichen Angstanfällen unterbrochene Arbeit.

Dabei waren aber meine Vorsichtsmaßregeln gut getroffen, und ich hatte eigentlich nichts zu fürchten.

— — — — — — —

Vor einem Monat war ich bei meinem Onkel in der Umgegend von Paris.

Seit zwei Jahren bin ich ohne Arbeit und kopiere von Zeit zu Zeit Theaterstücke zu drei Franks den Akt, wenn er dabei einer Hilfe bedarf.

Mein Onkel hat mir fünf Franks gegeben, mich zum Diner dabehalten und mich bei sich schlafen lassen.

Ich wollte in dem Zimmer, in dem ich mich befand, eben einschlafen, als ich an einem Fenster des Nebenhauses ein Licht schimmern sah. Ein Mann zählte dort Banknoten und Obligationen, dieselben, die ich jetzt hier habe. Als er seine Arbeit beendet hatte, sah ich, wie er das Ganze in eine Brieftasche steckte und mit seiner Lampe verschwand.

Eine Minute später fiel ein feiner, rechteckiger Lichtschein auf die Stalltür unten, und fünf Minuten später wurde alles dunkel.

Ohne zu wissen, warum ich so handelte, richtete ich es am nächsten Tage so ein, daß ich wieder den Tag und die Nacht bei meinem Onkel zubrachte.

Sobald er sich zu Bett gelegt hatte, kletterte ich über den Zaun, der seinen Garten von dem des Nachbars trennt, stellte mich an die Stalltür und wartete dort längere Zeit.

Die Szene des vorigen Tages begann von neuem; ich legte meine Augen an den Türspalt, sah, wie der Mann mit seiner Brieftasche eintrat, die Lampe auf ein Brett stellte, sich niederkauerte und mit vieler Mühe einen hier liegenden, schweren und breiten Stein in die Höhe hob; dann steckte er die Brieftasche in einen Spalt, ließ den Stein zurückfallen, nahm seine Lampe und verschwand.

Ich ging hinauf, um mich schlafen zu legen. Am nächsten Morgen bemerkte ich, daß es sehr leicht sein müßte, das Schloß der Stalltür loszuschrauben, und — ohne recht zu wissen, was ich tat — nahm ich einen der beiden Gittertürschlüssel meines Onkels mit.

Ich wußte, der Nachbar war ein alter Geizhals, der hier vollständig allein lebte.

Ich hatte das fast vergessen, als ich gestern — ja gestern war es — Hunger verspürte . . . Ich hatte nichts mehr ins Leihhaus zu tragen und befand mich im größten Elend. Ich ging in der Nacht fort, war — dort drüben, öffnete die Gittertür, kletterte über den Zaun, schraubte das Schloß der Stalltür los, hob den Stein auf und fand die Brieftasche.

Ich habe sie genommen, habe das Schloß wieder angeschraubt und bin zu mir nach Hause gegangen.

Niemand hat mich gesehen!

Der ganze Tag ist vergangen, ohne daß ich die Brieftasche zu öffnen gewagt. Heute abend aber habe ich Mut gefaßt.

117000 Franks in Wertpapieren, außerdem 9000 Franks in Kassenscheinen! Ich besitze 126000 Franks.

9. Juli.

Ich habe gut geschlafen. Sonderbar! Ich habe nicht „davon“ geträumt! Als ich heute morgen erwachte, brauchte ich einige Zeit, um mich zu überzeugen, daß „es“ wahr ist.

Jetzt handelt es sich darum, mich nicht fassen zu lassen. Ich bin intelligent, ich verstehe, logisch zu denken; ich habe keine Gewissensbisse und werde mich schon aus der Affäre ziehen.

Ich hatte Hunger. Ich nahm die beiden Hundert-Frankscheine an mich, versteckte die Brieftasche unten in meinem Koffer, verschloß die Tür doppelt und ging hinunter.

Auf der Treppe sagte ich mir: „Ich werde ein Sicherheitsschloß vorlegen lassen.“

Dann fing ich laut an zu lachen.

„Als wenn ein reicher Mann noch länger in dieser Dachkammer hausen könnte!“

Unterwegs bis zur Kneipe stritt ich mit mir selbst, ich welche Gegend ich ziehen sollte, und habe jetzt noch keinen Entschluß gefaßt.

Gerade als ich die Hand auf die Türklinke der Kneipe legen wollte, fiel mir ein, daß ich im Begriff stand, eine ungeheure Dummheit zu begehen. Ich bin in der Kneipe für einen Monat Essen schuldig. Wenn ich bezahle, — und man wird Bezahlung von mir verlangen — werde ich Verdacht erwecken. Darum bin ich weitergegangen.

Ich hatte Lust, in ein großes Restaurant zu gehen; schon lange habe ich nichts Anständiges gegessen, dachte ich mir; ich habe wohl das Recht, mir ein gutes Frühstück zu leisten. Doch bei einigem Nachdenken sagte ich